

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postheeri

Bonne soit qui
mal y pense.



15. Bd.

1859.

N^o 23.

4. Juni

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Korporal Köbi Läng schreibt aus dem Tessin an seinen Schatz nach Hause.

Liebes Elisi! Uebere Gotthard flüge d'Bräme, — wenn si drüber si, su si si däne, — heißt's im Lieb. Sind nun auch dänen, Gottlob, war aber ein hart Stück Arbeit. Hätte sehr viel an dich gedacht, mein lieber Schatz!, als wir die Teufelsbrücke und das Urnerloch passirten, nämlich weil ich weiß, daß du eine große Freundin von den schönen Gegenden bist; aber haben mich meine Agertschenäuger so sehr gedrückt, daß ich nichts habe können, als fluchen.

Zu oberst oben hört das Deutsche auf, obschon es daselbst auch einen Kapuziner gibt; derselbe hat aber einen kohlschwarzen Bart und spricht nichts als italienisch. Wenn man jetzt schon bergabsteigt und immer tiefer nach Italien hinab kommt, so sieht man doch noch keine Pomeranzen an den Bäumen, sondern im Gegentheil Tannzapfen und hätte nicht geglaubt, daß dieses eine Südfrucht sei.

In Nivolo, das ist etwa so, wie bei uns Gänzbrunnen oder Himmekried, redet schon jedes Babi italienisch; auch gibt es sehr viele Flöhe. Bitte deshalb von euerem Nußbaum hinter dem Speicher ein halb Hundert Blätter abzubrechen und mir dieselben als „Militäreffekten“ nachzuschicken, was sehr wirksam sein soll. Sie stechen merklich stärker als bei euch und sind auch viel dunkler braun, weshalb ich dir einige zum Andenken mitbringen

will in einem Druckli. — Bin jetzt auch stark daran, die Sprache zu erlernen, was gar nicht so schwer ist, da man nur an Alles ein ino, ina oder ini anzuhängen braucht. Willst du Wein, so sag «vino»; möchtest du aber rothen Wein so fordre «vino nero», wie ja auch euer Bären heißt, seitdem du aus der Pungjion heimgekommen bist und auch roth ist. Im übrigen kommt Alles auf die Schepsten an, wo man dazu macht, weil die Italiener von jeher stark in der Zeichensprache waren. Sag' ich z. B. zu einem Meitschi: Schätzalina gib mir ein müntschino — und ich mache die rechte Schepste dazu, so versteht es mich gleich. Du darfst aber dessenthalben nicht schalu werden, liebes Elisi; es ist nur um die Sprache besser los zu bekommen, wenn man so etwas macht. Im übrigen hat das Frauenzimmer allhier keine so weiße Haut und rothe Backen wie bei uns, sondern ist sehr braun; hab also nit Chummer. Und wenn ich schon auch braun werde, bis ich wieder heim komme, so glaube nicht etwa, ich habe es von den Tessinermeitschene, — sie färben nicht ab; sondern es kommt von der starken Sonnenhitze, was man italienischen Himmel nennt.

Muß dir nun noch gleich ein Histörli erzählen, wo einem guten Freund von mir passirt ist, welcher auch Korporal bei unserer Kompagnie ist. Hielten

am letzten Sonntag nach dem Feldgottesdienst zum Basselband Musterig über das schöne Geschlecht, wo grad zur Kirche ging; wobei die Jungfern nicht wie bei uns Chäppli mit Meieli oder Hasebecheli aufhaben, sondern ein Fürtuch oder sonst einen weißen oder schwarzen Fetz über den Kopf und hinten aben hangen lassen. Als wir am besten Gschauen sind, kommt eine daher, welcher die schwarzen Augen wie zwei Fürtüfel unter dem Fürtuch hervor schimmern. Mein guter Freund faßt darob Feuer. Nicht faul geht er drei Schritte vor und redet wie folgt: „Allerschönste Mademoisellina! Ich hab sehr viel amore für sie in meinem herzo. Wollen Sie nicht erlaubare, meine allerliebstina, Ihnen zu machare meine aufwartunga zu haus?“ — Alles mit den angemessenen Schestgen begleitet. Die Jungfer wirft meinem guten Freunde ein Paar Blicke zu, so feurig, daß die Zündhölzli in seinem Giletäschli schier davon angegangen sind und sagt: «dopola prediga, signor soldato.» — Poß Kreidenbuckel! Noch eine doppelte Predigt, wenn man eben erst eine einfache vom Feldpater geschluckt hat. — So wollen, dem ist das Karisieren vergangen! Macht einen Krazfuß und Rechtsumkehr und gibt Pech, so gschnell er laufen kann. — Mußt aber nicht etwa meinen, ich sei selber der gute Freund gewesen.

Um aber wieder auf das andere Kapitel zu kommen, nämlich auf den vino, so ist es eine Lug, so groß wie ein Ofenhaus, daß man den Schoppen für einen Halbbagen bekomme; sondern er kostet nicht minder als bei uns, nämlich der leibere 30 Santinen. Dagegen wird er in Gassehäfen aufgestellt und aus Chacheli getrunken; weshalb die fremden Reisenden glauben, es werde nur Lindenblusthee getrunken und aus der Mäßigkeit der Italiener ein großes Gschiz machen.

Jetzt, liebes Eliji, will ich dir noch etwas von der Naturgeschichte und häuslichen Einrichtung allhier sagen.

Erstens gibt es hier sehr viele Schlangen, welche man pfeifen hört, wenn man Nachts die Kunde macht oder zu Kilt geht (nämlich nicht ich). Zweitens gibt es sehr viele Eidechsen, grüne, braune und schwarze, welche sehr groß sind. Drittens gibt es auch Skorpionen, welche giftig sind und zu Skorpionenöl verwendet werden. Viertens gibt es Wäntelen, die ohne Unterschied bei Arm und Reich in allen Häusern vorkommen. Weshalb die Betten im Kanton Tessin und sonst in Italien alle zwei- bis dreischläfig sind, weil man doch nicht schlafen kann, sondern die ganze Nacht krazen und von einer Seite auf die andere sich wälzen muß; aus weiß Ursach die Eingebornen in Lugano am Tage schlafen, wenn sie nicht auf dem Kaffe hocken und Cigarren rauchen.

Am lustigsten sieht es aber hier zu Land in den Küchen aus, die meistentheils auch als Hühner-, Geißen- und Schweinstall dienen, was sehr zweckmäßig ist, da doch nie aufengewischt wird und jene Thiere sich nützlich machen, indem sie die Chabisstorzen und das andere Abgände, das auf dem Boden herumliegt, verzehren; lassen dann freilich nicht selten etwas anderes dafür zurück, womit man es hier aber nicht genau nimmt. Und ist sehr zweckmäßig Vormittags Kücheninspektion zu halten, da man dann für den ganzen Tag genug hat, ohne ein Mümpfeli zu essen. Auch gibt es sehr viele Fliegen, obgleich eine Menge davon täglich in den Suppenschüsseln umkommen und unbewußt verzehrt werden. Anderes wildes Geflügel findet man dagegen nicht, da die Schwalben, Finken, Spaken u. dgl. zum Hochwild gehören, von den Jägern geschossen und gebraten werden.

Jetzt aber muß ich aufhören, mia carissima Elisa, da wir einen sehr strengen Wachtdienst haben. Ich schreibe dir jedoch bald wieder und verbleibe indessen dein möglichst getreuer Schaz

Köbino Läng,
Korporal.

Böllenopolitanische Ambassada in schmalviehischen Angelegenheiten vor Audienz in Karlsruhe.

Präsident St. Johannes (eine hagere Gestalt, vor dem Minister des Auswärtigen in Karlsruhe, in dessen Vorsaal): Ihre Excel. mer chömmet zu Ihne als Abgeordnete des hohen Standes Böllenopolis und möchtit Sie im Name üser Bürgerschaft in Kenntniß setze, daß mer, wie Sie sähet und höret erschrocklich lidet am Fleischmangel, und möchtit Sie bitte, doch um Gotteswilla die Spehri ufzheba, und dem Schmal- und Mastvieh wieder freie Stritt z'gewähre.

Minister: Nur herein, nur herein, meine Herren! Aber sagen Sie mir, wie können Sie von Fleischmangel und Fleischtheurung sprechen; bei Ihnen ist nur Mangel an gehöriger Einheitung, das beweisen mir die Persönlichkeiten der

Deputation. Welche widersprechende lebendige Beweisurkunde! ein so magerer Johannes und ein so fetter Jakobus, beide Apostel E i n e s Landes, so gar E i n e r Stadt! und dieser gewaltige Unterschied in den Volumen, da muß trotz Republick auch nicht Jeder gleich sein vor dem Geseze!

Jakobus (unterbrechend): Verzeihts Ihre Gnaden, ich bin eba an Bur, min Colleg nu an Junker, ich wohne zunächst am B a d i s c h e und er noch am F r a n z ö s i s c h e, daher die verschida Corpulenz.

Minister: Schon gut, hab's gemorken, können ruhig abtreten, will sehen, Ihrem Land freundschaftlich zu helfen; mit Ihnen hat's keine Noth vor der Hand, helfen Sie beide einander aus.

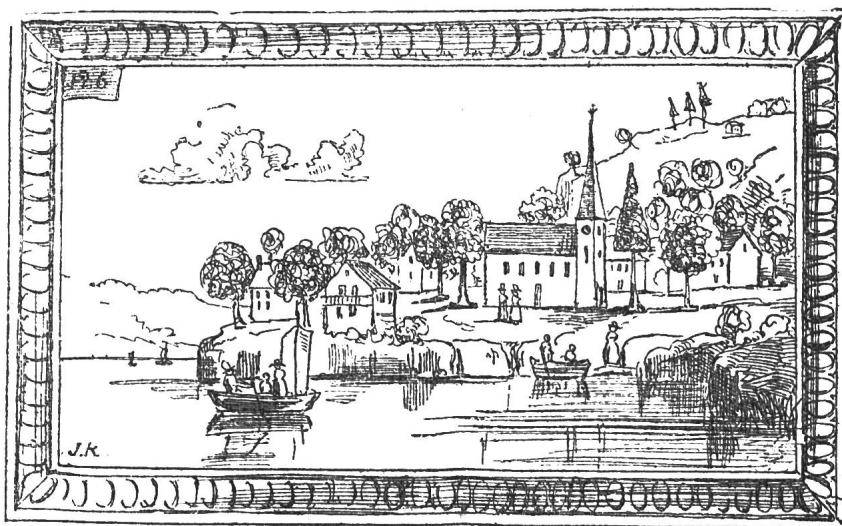
Blumenlese aus der dießjährigen Schweizerischen Kunstausstellung.

Gestein an der Bantiger-Kette.



Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen, hat der Künstler gedacht. Daher findet bei der Betrachtung dieses Gemäldes jede merkliche Geistesrichtung ihre Befriedigung. Der Zoolog bewundert die Störche, der Fuhrmann die Gäule, der Physiker Wolken und Gewitter, der Hühnerolog die Hühner, der Geolog das Loch im Felsen, der Militär die eidgenössischen Armbinden der Krieger, der Schmied das Feuer, der Fischer die Gulle mit den Gullenmüggern. Wir Alles das zusammen und rufen: Liebster, was willst Du noch mehr!

Weggis am Vierwaldstätter See.



Es gilt als ein Vorzug der Griechen, Kunst und Handwerk noch nicht gesondert zu haben. Alle ihre Hausgeräthe waren Kunstwerke; ihre pots de chambre waren Thränen-Urnen, ihre Spucknapfe Vasen. Diese innige Vereinigung würde uns verloren bleiben, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein Kunstwerk uns daran erinnerte. Dieser Gedanke begeistert auch den Künstler, der dieses Kunstwerk schuf. Er hat einst in Weggis Kaffee getrunken mit Dientrapfen; begleitet von der Trefflichkeit des Kaffees und der idyllischen Umgebung, beschloß er Beides in einem Kunstwerke zu verewigen, und er schuf ein Kaffeebrett mit „la vue de Weggis.“ Steh still, Wanderer, wenn du wissen willst, was ein Kaffeebrett-Gemälde ist; hier hast Du eines, wie keines. Du hast vielleicht schon manches Gemälde auf Kaffeebrettern gesehen, ohne zu ahnen, was die Kunst auf diesem Grunde zu leisten vermag; danke dem Künstler, der Dieses dich lehrt und der Kunst eine neue Bahn geöffnet hat.

feuilleton.

Musterbeispiele der Eleganz und Korrektheit des Stiles in den Schulbüchern für die Jugend in Attika, unter Legion ihres gleichen herausgenommen von einem Bötier.

Seine (Gutenbergs) Eltern waren wohlhabend und angesehen, als aber ihr Sohn zum Jüngling herangewachsen war, wurde derselbe in Streit und Handel verwickelt.

Sie (die Inder) beugen sich unter die Gewalt der Britten, obgleich von diesen nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl in Indien sich aufhält, und die Europäer sehr häufig dem heißen Klima erliegen.

Die Erde ist, wie der Mond, ein großer kugelförmiger Weltkörper, und darum hat die Erde auch nirgends ein Ende.

Dem Igel etwas ähnlich ist das fremde Stachelschwein, auch in Italien und Spanien heimisch, das einen Busch von Haarborsten auf dem Kopfe hat.

Die meisten Kirschbäume blühen frühe, und die Blüten sind schneeweiß. Dann schimmern die Bäume.

Jung läßt sich der Vielfraß leicht zähmen, ist lebhaft und faßt einen vorgehaltenen Stab zornig mit den Zähnen.

Die Füße (der Ziege) sind leicht, der Leib nicht plump, der Schweif kurz.

Die unruhigen Thiere (Ziegen) halten sich nicht lange am gleichen Ort; stets trachten sie nach Seitenwegen.

Aufgaben.

a. Für die Realschüler: Bildet diese Sätze nach zur Uebung in der Eleganz und Korrektheit des Stils!

b. Für Höflichschüler: Korrigirt obige Musterbeispiele!

Geschäftsempfehlung.

Seinen Freunden und Gönnern im Kanton Glarus, welche Liebhaber einer guten Prise sind, recommendirt sich bestens:

Habersak,

gegenwärtig Tabakfabrikant in Würzburg.

Neueste Fortschritte in der Pallistik.

Eines unserer großen Journale berichtet: „die Uebungen der Artillerie auf dem Schachen bei Marau führen fort die jenseitige Gegend von Solothurn zu bedrohen. Kugeln und Schrapnell's flögen nach wie vor über den Zielwall.“ — Vom Schachen in Marau bis in die Gegend von Solothurn sind es wohlgemessene neun Stunden — Armstrong — Meidinger! Napoleonkanonen — Schlüsselbüchsen! —

Vor Sittengericht.

Pfarrer: Ihr habt euch fleischlich vergangen?
Neli: Nee! Wy han-i im Mädi za-ut, aber de Fleisch grüß nit sövli!

Moderner Zeitungs-Styl.

Heute wurde Frau Müffle zu Adler dahier von einem Mädchen, ihrem zwanzigsten Knaben entbunden. Gewiß der Seltenheit wegen zu notiren.

Friedthaler-Zeltung, 22. Mai.
St. Galler-Zeltung Nr. 125.

Wie man Weltgeschichte macht.

a. Allirte Weltgeschichte.

Im Gefechte bei Montebello haben unsere Truppen einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher davon getragen und den ersten Denkstein auf der neuen VIA SACRA gesetzt. 5000 Allirte schlugen 20,000 Oesterreicher in die Flucht; die piemontesische Kavallerie war bewundernswürdig.

b. Oesterreichische.

Das Gefecht bei Montebello hat einen neuen Siegeskranz zu den Immortellen gesetzt, welche die Truppen seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph auf den Feldern von Mortara und Novarra sich einst erworben. 10,000 Oesterreicher schlugen den Angriff von 40,000 Franzosen so kühn ab, daß der Feind sich nicht getraute, ihrem Marsche nach Stradella Hindernisse in den Weg zu legen. Die piemontesische Kavallerie mußte überall der Unfern weichen.

Briefkasten. Janus Christoffel. Bravo, haust no einisch. — Rabenschteffer. Schließ nur zu, lustiger Schüß. — Floribus. Die Pointe? — B. à M. Merci bien; vous recevrez le deux numéros. —
